

Einführung

Meroë gehört zu den klangvollen Namen, die in Vielen Bilder voller Exotik hervorrufen, ähnlich wie Timbuktu und Marrakesch oder Babylon, Lhasa und Samarkand. Meroë steht für malerisch verwehte honigfarbene Pyramiden im Wüstensand, für die »Schwarzen Pharaonen« und ihr Gold, für die einäugige Kandake, eine amazonengleiche Herrscherin, die ihren Truppen in der Schlacht voran ritt. Mit dem Namen der Stadt Meroë wird eine ganze Epoche und ein Reich bezeichnet, das im Nordosten Afrikas etwa ein Jahrtausend lang Bestand hatte. Die meroitische Kultur ist trotzdem eine der weniger bekannten der antiken Welt – und vielleicht gerade deshalb eine der faszinierendsten. Wo hat man schon Texte, deren Schrift man zwar lesen kann, deren Inhalt uns jedoch weitgehend verschlossen bleibt? Wo ist die Verschmelzung mehrere Kulturen so gut zu studieren, wie bei diesem Gemisch aus indigenen nubischen Elementen, ägyptischen Einflüssen und solchen der griechisch-römischen Welt? Welche Kultur liegt schon derart zwischen mehreren Welten, wie die meroitische zwischen dem Herzen Afrikas und der Mittelmeerwelt, zwischen urbaner »Hochkultur« und Pastoralnomaden? Zugleich sind die Dimensionen beachtlich, sowohl in zeitlicher wie auch in räumlicher Hinsicht: Als sich lokale nubische Herrscher anschickten, ein Riesenreich zu schaffen, war die griechische Polis noch lange nicht in Sicht, als es sich dann in der Spätantike auflöste, war das Christentum schon lange ein entscheidender Faktor; das Herrschaftsgebiet seiner Könige reichte zeitweise von Südpalästina bis in die Tropen.

Das vorliegende Buch soll eine Lücke füllen, deren Existenz eigentlich ein Kuriosum darstellt: Während die akademische Disziplin der Meroitistik weitgehend von deutschsprachigen Forschern dominiert

wird, gibt es keine neuere Synthese der Forschungsergebnisse in deutscher Sprache. Dabei hat die Erforschung der meroitischen Kultur in den letzten 15–20 Jahren einen beachtlichen Aufschwung erlebt und sich vom Spezialinteresse einiger Weniger zu einer etablierten Fachrichtung entwickelt. Vor Kurzem hatte ich selbst die Gelegenheit, eine *Einführung in die Meroitistik* zu publizieren, die zwar ebenfalls eine Synthese darstellt – nur hatte ich als Leserschaft dieses Werkes vor allem angehende Ägyptologen im Blick, d. h. jenes Buch war als Hilfsmittel für all diejenigen gedacht, die bereits über einen gewissen fachlichen Hintergrund verfügen und sich in die Spezialdebatten einarbeiten wollen. Es war entsprechend stark philologisch-linguistisch dominiert – sollte es doch Ägyptologen das Rüstzeug an die Hand geben, sich selbst fundiert mit meroitistischen Belangen beschäftigen zu können. Entsprechend standen Fragen der Quellenlage, der Texterschließung, der Chronologie, Ikonographie oder auch der Sprachgeographie im Vordergrund und weniger die allgemeinen Aspekte jeder Kultur wie das politische System, die sozialen Strukturen, Grundlagen der Subsistenz, Religion, Bestattungssitten, Handel etc. All dies soll im vorliegenden Buch ausführlicher und zugänglicher beschrieben werden – insofern könnte man dieses Buch als komplementär zu jenem begreifen. Entsprechend habe ich darauf verzichtet, die Forschungsgeschichte oder die Quellenlage erneut ausführlicher darzustellen.

Gerade weil dieses Buchprojekt meine Einführung so gut zu ergänzen scheint, ging ich besonders freudig auf das Angebot der Reihenherausgeber ein, eine Kulturgeschichte Kuschs zu schreiben. Die Komplementarität erstreckt sich noch auf einen weiteren Punkt: Hatte ich damals die Kuschitenzeit aufgrund des meroitistischen Fokus im geschichtlichen Abriss weitgehend ausgeklammert, so soll hier das Umgekehrte geschehen. Dieses Buch ist also gewissermaßen auf Lücke geschrieben. Dies hat mehrere Gründe. Zum einen ist seit 2013 klar, dass die Reihenfolge der Könige bisher falsch rekonstruiert worden war, d. h. hier wird erstmals der Versuch einer neuen historischen Synthese unternommen. Zum anderen hat Claude Rilly 2017 in seiner *Histoire et civilisation du Soudan de la préhistoire à nos jours* eine äußerst fundierte und ausführliche Darstellung der meroitischen Geschichte publiziert.

Schließlich habe ich – mehr noch als in meiner *Einführung* – versucht, die Erkenntnisse aus Philologie und Archäologie miteinander zu verbinden, um zu einer Geschichte der kuschitischen Kultur zu gelangen.

Oberarth, im Frühling 2021

1 Die Grundfaktoren

Begrifflichkeiten

Bevor man sich über ein Thema qualifiziert unterhalten kann, gilt es, sich die terminologischen Grundlagen anzueignen.¹ Beginnen wir daher mit den beiden zentralen Begriffen: Napata und Meroë. Beides sind ursprünglich Ortsnamen, die jedoch eponym für ganze Zeitabschnitte der nubischen Geschichte stehen. Diese Zweiteilung rührt daher, dass die materielle Kultur Nubiens zwischen 700 v. Chr. und 400 n. Chr. relativ deutlich in zwei verschiedenen Phasen unterteilt werden kann. Weil in der jüngeren die Herrscher in Nekropolen um die Stadt Napata, in der jüngeren jedoch bei Meroë, einige hundert Kilometer weiter im Süden, beigesetzt wurden, benannte man diese Phasen nach den Orten. Als Richtwerte: Alles zwischen etwa 650 und 300 v. Chr. kann als napatanisch, alles zwischen etwa 300 v. Chr. und 350 n. Chr. als meroitisch bezeichnet werden.

An dieser Stelle muss betont werden, dass diese Trennung umstritten ist, denn wir wissen einfach zu wenig über die politische Geschichte der beiden Epochen: weder, ob es sich tatsächlich um ein und dieselbe Dynastie handelt, die über die gesamten 1.000 Jahre herrschte (wie meist angenommen wird), noch, ob das politische Zentrum in der früheren Phase tatsächlich bei Napata lag oder ob dies zur ein zeremonieller Brennpunkt des Reiches war. Verschiedentlich wurde daher vorgeschlagen, die Unterscheidung aufzugeben; es liege ein kulturelles Kontinuum vor. Doch das gilt streng genommen für die Zeiten davor und danach ebenfalls. Kulturelle Entwicklungen sind im Allgemeinen selten abrupt, sondern häufig graduell. Die Frage ist weniger, wo man

die Grenze setzt – wichtiger ist, als wie beherrschend man sie wahrnimmt. Meist wissen wir derart wenige Details und können lediglich die Unterschiede benennen, so dass eine binäre Beschreibung sogar sehr praktikabel ist. Aber vor allem: Sie ist nun einmal etabliert und es hat keinen Sinn, gegen Windmühlen zu kämpfen.

Meroë ist die griechische Wiedergabe eines Ortsnamens aus meroitischen Inschriften. Die Transkription dieses Toponyms ist *Medewi/Bedewi*, wobei der mittlere Konsonant wohl retroflex war – dieser ungewöhnliche Laut wird von Nicht-Muttersprachlern gerne als *r* oder *l* verstanden. Mit ägyptischen Hieroglyphen wird der Ort *brwʒ(.t)* geschrieben. Dieses Meroë war das Zentrum eines nubischen Reiches und als solches den griechisch-römischen Autoren bekannt. Dass der Name einer Hauptstadt eponym für das entsprechende politische Gebilde und die dazugehörige Kultur gebraucht wird, ist nicht weiter verwunderlich – man sollte sich lediglich vor Augen führen, dass dies erst durch die moderne Forschung geschah. Zwar nannten die klassischen Autoren die Butana-Steppe »Insel von Meroë«, die antiken Herrscher Nubiens selbst bezeichneten sich jedoch nie als »König von Meroë« o. ä. Erst der Archäologe George Reisner gebrauchte die beiden Ortsnamen »Napata« und »Meroë« als Bezeichnungen für verschiedene Perioden der nubischen Geschichte.²

Napata ist ebenfalls eine griechische Form – die hieroglyphisch-ägyptische Schreibung gibt lediglich das entsprechende Konsonantengerüst wieder (*Npyt*); die meroitische Form lautet *Napa(te)*. Napata lag am Fuß eines Tafelberges, der seit jeher die gesamte Umgebung beherrscht: der »Reine Berg« (äg. *dw wʿb*; meroit. *tawawibi*). Heute wird er Gebel Barkal genannt und das zu seinen Füßen gelegene Karima ist eine der wichtigsten Städte des Sudan. Obwohl die grobe Lage klar zu sein scheint, rankt sich um Napata eines der großen Rätsel der Nubienkunde: Was genau bezeichnet dieses Napata? Gab es eine Siedlung dieses Namens oder bezieht sich das Toponym lediglich auf die Tempelkomplexe am Gebel Barkal? Liegt die antike Stadt unter dem heutigen Karima begraben oder lag sie vielleicht nicht in unmittelbarer Nähe des Tafelberges? Weder wurde bislang eine signifikante antike Siedlung gefunden noch die entsprechenden Friedhöfe.

Wie steht es mit der Benennung des gesamten Reiches? Wenn überhaupt, dann wurden die nubischen Könige als »Herrscher von Kusch« (*ḥꜥꜥ Kꜣš*) bezeichnet. Damit sind wir endlich bei einer einheimischen Bezeichnung angelangt. Die Geschichte und vor allem das Nachleben dieses Toponyms ist äußerst interessant.³ Hier nur so viel: Ursprünglich bezeichnete es lediglich ein Teilgebiet Nubiens und wurde um 2000 v. Chr. von den Ägyptern aus einer einheimischen Sprache übernommen und hieroglyphisch durch *Kꜣš* wiedergegeben. Nach seiner semantischen Ausweitung auf ganz Nubien gelangte es als »Kusch« in die Bibel und wurde über das Alte Testament zum Namen einer ganzen Gruppe afrikanischer Sprachen und letztlich auch eines linguistischen Wissenschaftszweiges, der Kuschitistik. Innerhalb der Ägyptologie wurde jedoch der altägyptische Sprachgebrauch weitergeführt. So kommt es, dass »kuschitisch« je nach Disziplin Unterschiedliches bezeichnet: Für einen Linguisten/Afrikanisten ist »kuschitisch« ein sprachwissenschaftlicher Terminus, für Ägyptologen/Nubienkundler bezeichnet es alles, was mit der Kultur von *Kꜣš* zusammenhängt. Das Problem ist, dass beide nichts miteinander zu tun haben. So absurd es klingen mag: Die Kuschiten, also die Einwohner von Kusch, sprachen keine kuschitische Sprache!

Zu allem Überfluss schwankt der Gebrauch des Ausdrucks »kuschitisch« sogar innerhalb der Ägyptologie: Als »kuschitisch« im engeren Sinne gilt nämlich dort diejenige Periode der ägyptischen Geschichte, in der nubische Herrscher die Macht in Ägypten an sich rissen. Heute wird diese Epoche meist als »Kuschitenzeit« bezeichnet – früher nannte man sie den griechischen Autoren folgend auch »Äthiopienzeit« (für die Altvorderen war alles südlich von Elephantine »Aithiopia«). Die Herrscher der Kuschitenzeit werden nach dem Werk des antiken Geschichtsschreibers Manetho als »25. Dynastie« gezählt. Vereinzelt wird die Kuschitenzeit auch der napatanschen Periode zugeschlagen, was zusätzliche Verwirrung stiftet.

Im allerweitesten Sinne ist der gesamte nubische Kulturhorizont seit Beginn des 2. Jts. v. Chr. bis zur Christianisierung »kuschitisch«. So weit geht jedoch niemand. Gemeinhin wird das politische Gebilde, das ohne Unterbrechung zwischen ca. 700 v. Chr. und 400 n. Chr. bestand, als »Königreich von Kusch« bezeichnet. Streng genommen

müsste man hier vom »zweiten Reich von Kusch« sprechen, denn das Kerma-Reich (ca. 2500–1500 v. Chr.) wurde von den alten Ägyptern ebenfalls *K3š* genannt. Langer Rede kurzer Sinn: Der Leser ist gut beraten, zunächst in Erfahrung zu bringen, was genau der jeweilige Autor unter »kuschitisch« versteht. In dem jüngst erschienenen *Handbook of Ancient Nubia* etwa sind alle Lesarten nebeneinander versammelt. Im vorliegenden Werk wird zwischen Kuschitenzeit und napatanischer Zeit unterschieden, selten »kuschitisch« in Abgrenzung zu »ägyptisch« verwendet.

Nun war mehrfach der Begriff *Nubien* bzw. *nubisch* verwendet worden, ganz so, als sei dieser selbsterklärend. Dabei handelt es sich um einen Neologismus, der auf eine Eigenbezeichnung der Nubier (*nob*) zurückgeht. Diese wanderten wohl im Verlauf des 2. Jts. v. Chr. ins Niltal ein und brachten ihre mit dem Meroitischen verwandten nilo-saharanischen Sprachen mit. Auch hier gibt es einen ganz ähnlichen terminologischen Stolperstein wie bei »kuschitisch«: Afrikanisten und Sprachwissenschaftler meinen mit »nubisch« diese Sprache(n) und Ägyptologen allgemein alles, was sich in der historischen Region Nubien abspielte. Mit dem altägyptisch-koptischen Wort für »Gold« (*nub*) hängt die Bezeichnung nicht zusammen, obwohl man dies häufig lesen kann.⁴

Nun aber zur Definition: Als Nubien wird der Teil Nordost-Afrikas zwischen dem Südende Ägyptens und der äthiopischen Hochebene bezeichnet (► Abb. 1 a und 1 b). Geographisch betrachtet ist Nubien die Region zwischen dem ersten Nilkatarakt und dem Zusammenfluss des Blauen und Weißen Nils oder – anders ausgedrückt – zwischen Elephantine (der traditionellen Südgrenze Ägyptens) und Khartum (der Hauptstadt des heutigen Sudan). Diese 1847 km werden auch Mittleres Niltal genannt. Kurioserweise ist das Nubien der Historiker nicht deckungsgleich mit dem Siedlungsgebiet der Nubier. Und das Beschäftigungsfeld der Nubienkunde beschränkt sich auch nicht auf das Niltal, sondern reicht im Westen bis tief in die Libysche Wüste hinein, im Osten bis zum Roten Meer und im Süden weit über Khartum hinaus bis zum abessinischen Hochland.

Ein weiterer terminologischer Fallstrick ist der Umstand, dass Unternubien im Norden liegt und Obernubien im Süden. Entscheidend für die Einteilung sind die sechs Nilkatarakte, die von Norden nach

Süden durchnummeriert werden. Unternubien liegt zwischen dem ersten und zweiten Katarakt, Obernubien südlich des vierten.

Geographische Faktoren und kulturelle Ökologie

Nubien hat eine Brückenfunktion zwischen dem Mittelmeerraum und Innerafrika inne, und zwar letztlich wegen des Nils. Zwar ist dieser Fluss durch zahlreiche Stromschnellen unterbrochen und daher nicht auf seiner ganzen Länge schiffbar – gleichwohl stellt er die zentrale Lebensader in einer großen Wüste dar, welche die mediterrane Welt von den Regenfelddbau-Gebieten der Tropen trennt.

Will man die Geschichte Nubiens verstehen, ist es unabdingbar, sich über die naturräumlichen Gegebenheiten im Klaren zu sein (► Abb. 1 a und 1 b). Das Mittlere Niltal ist geprägt von politischer Fragmentierung, die zu großem Teil aus der geographischen resultiert: Die Katarakte unterteilen Nubien in mehrere größere Siedlungskammern, in denen das Agrarpotenzial besonders hoch ist und die entsprechend ökonomische wie politische Zentren herausbilden.⁵ Da wären von Norden nach Süden das Kerma-Becken, das Dongola-Becken und das Letti-Becken sowie das Schendi-Becken. Alle vier sind mit großen Reichen assoziiert: Kerma, Dongola, Napata und Meroë.

Im Folgenden werden einige kulturgeographische Begriffe gebraucht, daher soll hier eine kurze Definition erfolgen: Die Region zwischen dem Weißen und dem Blauen Nil wird Gezira (arab. »Insel«) genannt. Als Butana bzw. Keraba bezeichnet man das Steppengebiet zwischen dem Nil und seinem einzigen südlichen Zufluss, dem Atbara. Innerhalb des Nilknies nahe dessen Mündung erstreckt sich die Bayuda-Wüste. Auch weil man mit ihnen die Stromschnellen und weitere Wege umgehen kann, waren die Abkürzungen zwischen den Nilknien immer bedeutsam, selbst wenn sie durch die Wüste führen. Freilich gerieten durch derartige Umgehungen auch Regionen ins Abseits, wie etwa das Gebiet zwischen der Atbara-Mündung und dem Dongola-Becken.

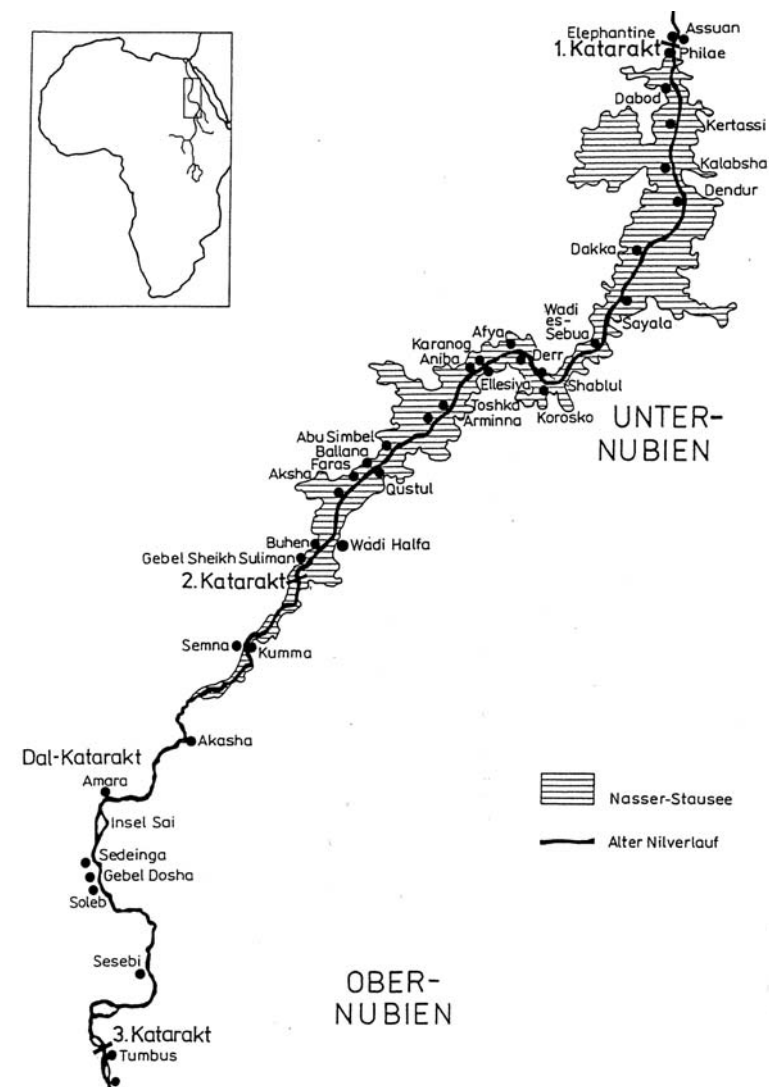


Abb. 1 a: Die wichtigsten Fundorte und Regionen im nubischen Niltal bis zum 3. Katarakt (Meroitica 19).

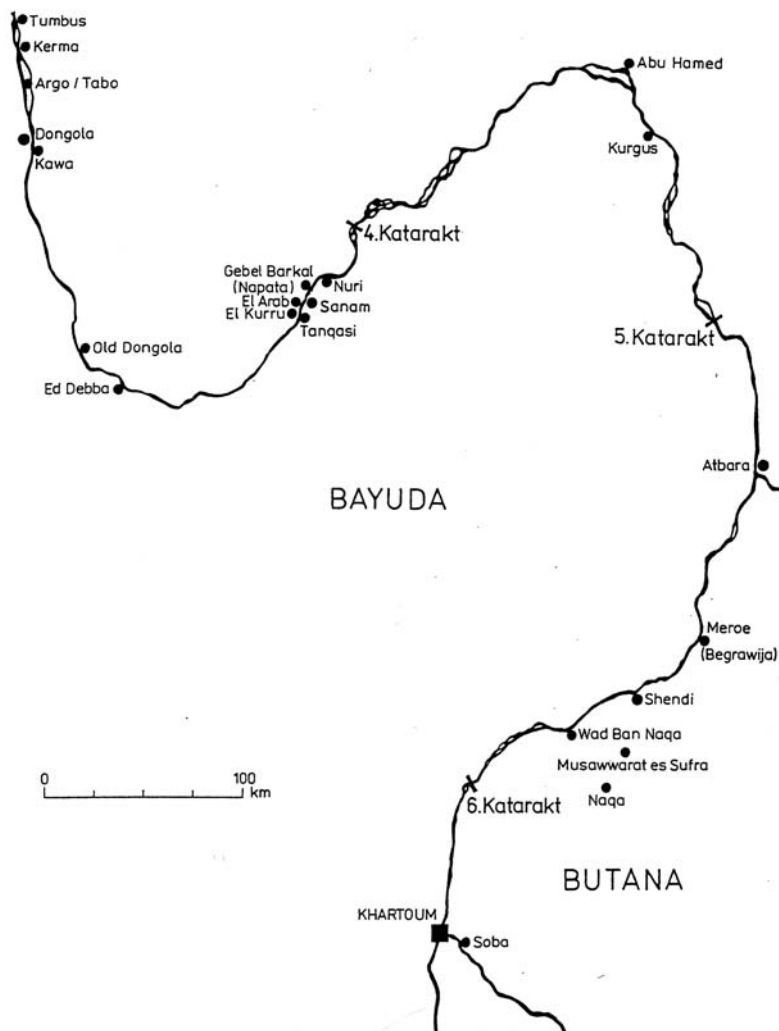


Abb. 1 b: Die wichtigsten Fundorte und Regionen im nubischen Niltal jenseits des 3. Katarakts (Meroitica 19).